

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erkennnt: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck n. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 159

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontokonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 129

Dienstag, den 1. November 1932

9. Jahrgang

Reichsminister als Preußenkommissare.

Die Ernennung vollzogen. — Für weitere Reformen ein Staatsvertrag Reich-Preußen notwendig.

Berlin, 31. Oktober.

In seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das Land Preußen hat der Reichskanzler folgende Ernennungen vorgenommen:

zu seinem Stellvertreter für den Geschäftsbereich des Finanzministeriums hat er den Staatssekretär 3. D. Professor Dr. Popitz ernannt;

zu seinem Stellvertreter für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten den Reichsminister Freiherr von Braun;

zu seinem Stellvertreter für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung den Universitätsprofessor Dr. Kähler.

In der kommissarischen Leitung der übrigen preußischen Ministerien tritt keine Veränderung ein.

Der Herr Reichspräsident hat den Stellvertretenden Reichskommissar für das Land Preußen, Staatssekretär 3. D. Oberbürgermeister Dr. Bracht, und den Stellvertreter des Reichskommissars für das preußische Finanzministerium, Staatssekretär 3. D. Professor Dr. Popitz, für die Dauer ihrer Betrauung mit diesem Auftrag zu Reichsministern ohne Geschäftsbereich ernannt.

Für das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, für das der Bankkommissar, Staatssekretär Dr. Ernst, und das Justizministerium, für das Oberlandesgerichtspräsident Dr. Anz, später Staatssekretär Höflicher genannt waren, sind also Kommissare nicht bestellt worden.

Mit den obigen Ernennungen kommt die preußische Vereinfachungsaktion und Verwaltungsreform nach außen zu einem gewissen Abschluß. Intern ergibt sich aber jetzt die Aufgabe der Durchführung. Es wird darauf ankommen, die Vorarbeiten dafür bis zum 1. Dezember, dem Datum für das Inkrafttreten der Verordnung, zum Abschluß zu bringen, damit die praktischen Ueberleitungsarbeiten bis zum 1. Februar 1933 beendet sein können, wie es in den Paragraphen 13 und 14 der Verordnung vorgeschrieben ist. In den beteiligten Kreisen ist man sich darüber klar, daß die Durchführung, namentlich nach der personellen Seite hin, so gestaltet werden muß, daß Härten gegen Beamte, deren Stellen durch die Reform fortfallen, möglichst vermieden werden.

Die durch diese Verordnung erwirkten Reformen erstrecken sich auf die Vereinfachung innerhalb des preußischen Verwaltungskörpers.

Auf die nächste Etappe

wird bereits in Paragraph 12 hingewiesen, in dem weitere Maßnahmen einer besonderen Regelung vorbehalten bleiben, die sich aus einer Neuabgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Reichs- und preußischer Verwaltung ergeben. Der nächste Schritt wird also sein, Doppelarbeit zwischen Reich und Preußen zu beseitigen, die jetzt in einer Reihe von Ressorts vorhanden ist. Es gibt dafür zahlreiche Beispiele größerer und kleinerer Art. Um nur einige davon zu nennen, wird 3. B. der Wetterdienst von zwei Stellen bearbeitet. Ähnlich liegt es bei der Gestütsverwaltung und Pferdegucht und auf vielen anderen Gebieten. Diese Beispiele zeigen schon, wie die Einzelprobleme dabei zu regeln sind.

Für die praktische Verwirklichung ist aber ein Staatsvertrag zwischen Preußen und Reich notwendig. Vorläufig ist es deshalb aus juristischen Gründen noch nicht möglich, diese Reformen durchzuführen, und es ist anzunehmen, daß man zunächst einmal die weitere politische Entwicklung abwartet.

Dafür spricht auch die Tatsache, daß die zuständigen Stellen für die nächste Zeit erst einmal alle Hände voll zu tun haben, um die Reformen durchzuführen, die innerhalb der preußischen Verwaltung in der Verordnung vom 29. Oktober vorgezeichnet sind.

Besprechung Brecht — Gansl — Bracht.

Ueber „technische Einzelheiten“ aus dem Leipziger Urteil.

Das preußische Kabinett unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Braun wird Dienstag wieder zu einer Sitzung zusammentreten, um über die weiteren Möglichkeiten einer Verständigung mit dem Reich zu beraten. Montag fand eine Unterhaltung zwischen dem Beauftragten der preußischen Staatsregierung, Ministerialdirektor Dr. Brecht, einerseits und dem Reichsinnenminister Freiherr von Gansl sowie dem stellvertretenden Reichskommissar Dr. Bracht andererseits statt, in der technische Einzelheiten aus dem Leipziger Urteil erörtert wurden. Es handelte sich dabei u. a. um die Frage der Vertretung Preußens im Reichsrat sowie um Ueberlassung geeigneter Arbeitsräume für die preußischen Staatsminister und um die Zurverfügungstellung von Beamten.

Preußens Finanzlage.

Eine amtliche Erklärung.

Berlin, 31. Okt. In einer großen nationsozialistischen Tageszeitung im Reich wird von einem Schreiben des Reichskommissars Dr. Bracht an die Reichsregierung berichtet, in dem auf die erschütterte Finanzlage Preußens hingewiesen wird.

Von zuständiger Stelle wird dazu erklärt, daß von besonderen Finanzschwierigkeiten Preußens, vor allem im Hinblick auf den Ultimo, nicht die Rede sein könne. Das erwähnte Schreiben beziehe sich auf die bekannte Lage der Gemeindefinanzen, auf die Dr. Bracht hingewiesen habe. Die Verhandlungen zwischen Reich und Preußen über diese Frage seien noch im Gange.

Preußenfrage und Reichsrat.

Verfassungsausschuß schon zu Donnerstag einberufen.

Berlin, 1. November.

Für den Reichsrat hat sich infolge der längeren Pause in seinen Beratungen zahlreiches Material angesammelt, so daß die Tagesordnung für die Reichsratsitzung am 10. November außerordentlich umfangreich ist. Sie weist nicht weniger als 25 Beratungspunkte und außerdem 17 Vorlagen auf, die den Verfassungsausschüssen zu überweisen sind. Bei den Beratungsgegenständen handelt es sich im wesentlichen um kleinere Vorlagen, Beamtenangelegenheiten usw.

Von politischer Bedeutung ist lediglich ein Antrag des Bevollmächtigten der Rheinprovinz, der die Einberufung des Verfassungsausschusses zur Erörterung der durch die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen für das Verfahren im Reichsrat geschaffene Lage fordert.

Eine Beratung und Entscheidung über diesen Antrag dürfte sich nach Ansicht der Reichsregierung allerdings erübrigen, nachdem jetzt der Verfassungsausschuß bereits für kommenden Donnerstag einberufen worden ist. Die preußische Staatsregierung hat nämlich der Einberufung dieses Ausschusses zum 10. November widersprochen und einen früheren Termin verlangt. Daraufhin wurde der 3. November festgesetzt.

Freitag Oberpräsidenten-Konferenz.

Reichskommissar Dr. Bracht hat die preußischen Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten für Freitag, den 4. November, zu einer Sitzung im preußischen Innenministerium eingeladen. Die Tagesordnung soll erst zu Beginn der Besprechung bekanntgegeben werden. Derartige Konferenzen haben auch bisher schon wiederholt stattgefunden.

Neben einer Aussprache über die politische Lage dürfte der Zweck der Zusammenkunft vor allem in einer Erörterung der sich aus der Neuordnung der politischen Verhältnisse in Preußen und der Verwaltungsreform ergebenden Fragen bestehen.

Raubüberfall auf Geldtransport.

Ein Banknote erschossen. — Verbrecher entkommen.

Erfurt, 31. Oktober.

Zwei Boten der hiesigen Filiale der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft hatten von der Reichsbank 50 000 Mark abgeholt und befanden sich auf dem Wege zur Deutschen Bank.

Kurz vor deren Eingang sprangen plötzlich aus einem vor dem Bankgebäude haltenden Kraftwagen mehrere Männer heraus und gaben ohne irgendeinen Anruf auf die Bankbeamten zahlreiche Schüsse ab. Einer der Boten sank sofort tot zu Boden, der andere erhielt einen schweren Bauchschuß. Die 50 000 Mark waren in einer Kiste verpackt, die zur Erde fiel. Die Räuber wollten sich der Kiste bemächtigen, wurden jedoch durch das Dazwischenspringen eines Verkehrspolizisten daran gehindert. Die Räuber bestiegen schnellst ihr Auto, das eine Hamburger Nummer zeigte, und fuhren in schnellstem Tempo davon.

Der Polizeibeamte feuerte aus seiner Pistole sieben Schüsse hinter dem Kraftwagen her und verletzete dabei den Beifahrer.

Noch ein Bankraub.

Bad Doberan, 31. Okt. Der Leiter der hiesigen Agentur der Postbank, von Joven, der in seinen Geschäftsräumen gleichzeitig eine Zigarrenverkaufsstelle unterhält, wurde bewußtlos und aus einer Kopfwunde blutend vor dem offenstehenden Geldschrank in seinem Büro aufgefunden. Als von Joven nach Stunden das Bewußtsein wiedererlangt hatte, berichtete er, daß er von einem etwa 30-jährigen Manne, der Zigaretten im Laden gekauft hatte, niedergeschlagen worden sei. Der Räuber hat dann alles im Schrank befindliche Bargeld, annähernd 5000 Mark, zusammengerafft und ist damit unerkannt geflohen.

Kaufhaus unter Tränengas.

Hamburg, 1. Nov. Unbekannte Täter warfen in die Verkaufsräume des Einheitspreisgeschäftes Ebape eine Anzahl Tränengasbomben, durch die die Verkaufsräume völlig unter Gas gesetzt wurden, so daß Publikum und Verkaufspersonal flüchten mußten und der Verkauf für etwa zwei Stunden unterbrochen wurde.

Süddeutschland und der Preußentonsitt.

Nach den Äußerungen und den beiderseitigen Versicherungen, den Leipziger Spruch im Geiste des Verständigungswillens durchzuführen, hatte man zunächst die leise Hoffnung fassen können, daß im Verhältnis zwischen dem Reich und der preußischen Regierung eine Entspannung eintreten werde. Aber schon die folgenden Tage warfen Reif auf diese zage Annahme, und nach den Geschehnissen seit Samstag ist eine neue Verschärfung eingetreten. Nach einer Mitteilung des Ministerpräsidenten Braun war zur gleichen Stunde, als er die Unterredung mit dem Reichspräsidenten Hindenburg hatte, der Preußische Staatsanzeiger schon ausgedruckt, der die Verordnung über die Auflösung des Wohlfahrtsministeriums enthielt. Von preussischer Seite wird dieses Vorgehen als im Widerspruch stehend zur Erklärung einer loyalen Zusammenarbeit aufgefaßt. Auch die Ernennung von weiteren Kommissaren für Preußen, die nun erfolgt ist, geschah trotz des entschiedenen Widerstands der preussischen Regierung, die geltend macht, daß die Dietramszeller Notverordnung, auf die der Reichskommissar seine Maßnahmen gründet, der Landesregierung, nicht aber dem Reichskommissar die Befugnisse einer solchen Verordnung gibt. Es scheint, daß ein neuer Prozeß vor dem Staatsgerichtshof anhängig gemacht wird, so daß eine endgültige Klärung der Verhältnisse noch lange nicht zu erwarten ist, trotz der vollendeten Tatsachen, die der Reichskommissar in Preußen inzwischen schafft.

Ueber die Unterredung zwischen Hindenburg und Braun, an der auch Reichskanzler von Papen teilnahm, sind inzwischen über das dürftige amtliche Kommuniqué hinaus Einzelheiten durchgeleitet. Braun bestritt, daß die Notwendigkeit, in Preußen öffentliche Ruhe und Ordnung herzustellen, heute noch vorliege, genau so wenig wie am 20. Juli. Wenn der Reichskommissar diese Aufgabe in drei Monaten nicht lösen konnte, so werde er sie auch in Zukunft nicht lösen. Der Kanzler soll dieser Auffassung des preussischen Ministerpräsidenten widersprochen und erklärt haben, daß die Notwendigkeit eines Reichskommissars für Preußen mehr denn je gegeben sei. Eine Einigung zwischen beiden Auffassungen war nicht zu erzielen, auch dann nicht, als Braun darauf hinwies, daß die jetzt von der Kommissariatsregierung durchgeführten Maßnahmen verwaltungsorganisatorischer Art mit der Sicherung von Ruhe und Ordnung nichts zu tun hätten und eine Ueberschreitung der dem Reichskommissar zustehenden Kompetenzen darstellten. Braun verlangte ferner einen ungehinderten Verkehr der preussischen Staatsregierung mit der Beamtenchaft. Auch in dieser Frage soll Papen eine ablehnende Haltung eingenommen und erklärt haben, er könne sich in der Durchführung der Exekutive nicht behindern lassen. Hier hat offenbar der Reichspräsident eingegriffen und die Aufnahme von Verhandlungen angeregt. In der Tat sind solche Besprechungen inzwischen eingeleitet worden.

Mit der größten Aufmerksamkeit und, wie aus amtlichen Verlautbarungen hervorgeht, mit Besorgnis verfolgt man in den süddeutschen Ländern den Konflikt Preußen-Reich. Hatte man nach der Münchener Rede des Reichskanzlers geglaubt, einer gewissen Beruhigung Raum geben zu dürfen, so ist jetzt ein empfindlicher Rückschlag erfolgt. Bayern, Württemberg und Baden haben sich an den Reichspräsidenten gewandt. Dieser hat der bayerischen Regierung durch den Reichskanzler eine Antwort überfandt, die befriedigen sollte, aber diesen Zweck wohl verfehlt haben dürfte. Wie aus München gemeldet wird, ist selbst in jenen bayerischen Regierungskreisen, die glauben, immerhin auf eine gewisse Berücksichtigung des Südens bei Durchführung von Reichsreformplänen rechnen zu dürfen und deshalb eine abwartende, gemäßigtere Haltung gegenüber Papen zeigten, die Empörung nicht gering. Die Reichsregierung hat, obwohl sie sich darüber klar sein mußte, daß ihre preussischen Pläne wegen ihrer Konsequenzen für die anderen Länder im Süden stärkste Beachtung finden, den Länderregierungen keinerlei Mitteilungen gemacht. Das Verhältnis zwischen der Reichsregierung und den süddeutschen Ländern hat durch dieses Vorgehen erneut eine Spannung erfahren. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held erklärte auf einer Wahlversammlung in Würzburg am Sonntag, der Reichskommissar habe mit der Befehung von preussischen Ministerien die Grenze seiner Befugnisse nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes bereits überschritten. Die Ausschöpfung der Länderrechte schaffe dieselbe verderbliche innenpolitische Spannung wie eine Verpehung des Reiches. Als erste und vordringliche Notwendigkeit einer Verfassungsreform sei festzustellen, welche Grenze der Artikel 48 in seiner Anwendung habe.

Was die Haltung der württembergischen Regierung angeht, so liegt eine offizielle Stellungnahme noch nicht vor. Es wird aber berichtet, daß gewichtige Persönlichkeiten des Kabinetts das Vorgehen des Reiches ähnlich beurteilen wie Bayern. Besonders die Ernennung des Staatssekretärs Dr. Popitz zum Reichsminister und kommissarischen Leiter des preussischen Finanzministeriums müsse bei den Ländern schwer verstimmen, sei doch Popitz der Mann, der bei den jeweiligen Regelungen des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern extrem unitaristische Ziele verfolgte. Man ist in Württemberg ebenso wie auch in Baden der Auffassung, daß die Länder nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht haben, die Vorgänge in

Berlin mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, da die Entwicklung allzu leicht zu Eingriffen auch in die Rechte anderer Länder führen könnte.

Rum ist — nach Gehehenem — der Vertrauensmann der Reichsregierung für Süddeutschland, Legationsrat von Lersner, damit beauftragt worden, dem bayerischen Ministerpräsidenten Mitteilungen über die Reformen zu machen. Ob man damit die Verstimmung beseitigen kann, ist sehr fraglich. Sollte die preussische Staatsregierung die Einberufung des Reichsrats verlangen, so würden sich darüber besteht wohl kaum ein Zweifel, die süddeutschen Regierungen anschließen.

„Mag der Appell der süddeutschen Regierungen an den Reichspräsidenten einen materiellen Erfolg haben oder nicht, die moralischen Rückwirkungen des neuen Affronts gegen die Länder werden zu spüren sein.“ so schreibt die Frankfurter Zeitung. Im Interesse des Reiches und der Wiederherstellung des innerpolitischen Lebens wäre dringend zu wünschen, daß die Reichsregierung vor weiteren Schritten die Fühlung mit den süddeutschen Regierungen nicht außer Acht läßt. Gerade im Süden ist man zu Folgerungen geneigt, an die der Reichstanzler selbst wohl nicht denkt.

Unfurbelung in der Wirtschaft?

Wie man immer auch zu dem Wirtschaftsprogramm der gegenwärtigen Reichsregierung steht; es ist in jedem Falle begrüßenswert, wenn eine Belebung der Wirtschaft feststellbar ist. Verschiedene statistische Angaben der letzten Zeit lassen eine solche Belebung erhoffen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß auch in dieser Statistik Fehlerquellen liegen.

Bei der Erörterung, ob eine Wirtschaftsbelebung stattfindet oder nicht, ist der letzte Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung von Bedeutung. Ueber die Zunahme des Beschäftigungsgrades in der Industrie wird darin mitgeteilt:

Seit einigen Monaten schon traten immer mehr Anzeichen dafür auf, daß die deutsche Wirtschaft dem konjunkturellen Tiefpunkt der Beschäftigung sehr nahe sei. Noch bis August konnte man zwar nicht eindeutig feststellen, daß die Beschäftigung konjunkturell überhaupt nicht mehr zurückgehe; doch hatte sich bis zu dieser Zeit das Tempo des Rückganges ganz erheblich verlangsamt. Im September nun scheint nach allem, was bisher darüber bekannt ist, ein absoluter Stillstand im Beschäftigungsrückgang eingetreten zu sein. Die Ergebnisse der Krankentassenstatistik, die hier über umfassende Auskunft für die Gesamtwirtschaft geben könnten, liegen für Ende September noch nicht vor. Nur die Statistiken über die Beschäftigung in der Industrie belegen, daß sich die industrielle Beschäftigung im September sogar etwas gebessert hat.

Die Besserung der Beschäftigung hat zwar nicht alle Industriezweige gleichmäßig erfasst; sie ist aber vor allem deshalb bedeutend, weil in den letzten Jahren dauernd die Beschäftigung von August auf September gesunken ist. Denn die jahreszeitlichen Kräfte, die den Gang der Beschäftigung bestimmen, drängen von September an zum Rückgang. Eine tatsächliche Besserung in dieser Jahreszeit muß also konjunkturell um so höher bewertet werden.

Andererseits darf das Ergebnis eines Monats nicht überhöht werden. Es kann von Zufälligkeiten, die zum Teil auch in der statistischen Erfassung liegen, abhängen. Daß diese Zufälligkeiten der statistischen Erfassung diesmal aber kaum eine große Rolle spielen, zeigt sich darin, daß die beiden voneinander völlig unabhängigen statistischen Quellen, die über die Beschäftigung in der Industrie Aufschluß geben, die Statistik der Gewerkschaften und die Industrieberichterstattung, übereinstimmend das gleiche auslagern.

Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung auf Grund der Angaben der Gewerkschaften waren von je 100 Mitgliedern Ende August 46,3, Ende September 47,5 voll beschäftigt. Die Zahl der Vollbeschäftigten entspricht etwa der Zahl der geleisteten Arbeitsstunden, weil bei der Berechnung dieser Zahl die Arbeitszeit aller be-



Bischofsweihe in Bayern.

In Eichstätt in Bayern fand die Weihe des neuen Bischofs Graf Preysing statt. Unser Bild zeigt von links nach rechts: den Bischof von Regensburg, den neuen Bischof von Eichstätt und den Bischof von Passau beim Verlassen der Kirche.

schäftigten Arbeiter nach Möglichkeit berücksichtigt wird. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat also nach der Gewerkschaftsstatistik von Ende August bis Ende September um 2,6 vom Hundert zugenommen. Nach der gleichen Quelle ist die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter in derselben Zeit um 1,1 vom Hundert gestiegen. Die Ergebnisse der Industrieberichterstattung lauten im gleichen Sinn. Auch nach diesen Zahlen war im Monat September die Zahl der in der Industrie geleisteten Arbeitsstunden größer als im August. Sie ist von 34,8 vom Hundert der Kapazität auf 35,9 vom Hundert gestiegen. Das bedeutet — von August aus gerechnet — eine Steigerung um 3,2 vom Hundert. Ebenso wie die Gewerkschaftsstatistik dies andeutet, hat sich auch nach den Angaben der Industrieberichterstattung die Zahl der Beschäftigten weniger stark als die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden erhöht; sie hat nämlich nur von 4,3 vom Hundert der Kapazität auf 41,8 vom Hundert, also nur um 1,2 vom Hundert zugenommen.

So wird man denn in der Tat in der Entwicklung der Beschäftigung von August auf September die ersten Anzeichen einer konjunkturellen Besserung erblicken dürfen. Die auf zwei Ursachenkomplexe zurückgeht: einmal auf die Anregungen, die der Produktionswirtschaft von der größeren Widerstandskraft der Rohstoffmärkte zuteil geworden sind, und zweitens auf die Wirkungen der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September 1932, die am 15. September in Kraft getreten ist. Selbstverständlich ist es unmöglich, die tatsächlich eingetretene Besserung der Beschäftigung jeder einzelnen dieser Ursachen zahlenmäßig zuzurechnen.

Allerdings darf man bei den Erwartungen für die kommenden Monate nicht außer acht lassen, daß schon im Oktober, vor allem aber gegen Ende des Jahres, allein aus Gründen der Jahreszeit (Baugewerbe usw.) die Beschäftigung zu sinken pflegt. Die konjunkturelle Besserung kann dann nur noch insofern wirksam werden, als sie den saisonmäßigen Abstieg mehr oder weniger stark bremst. Dies gilt vor allem, wenn man nicht nur die Beschäftigung der Industrie, sondern die Gesamtbeschäftigung der Wirtschaft, also auch der Landwirtschaft, des Verkehrsgewerbes usw. mit ins Auge faßt, d. h. die Beschäftigung, die das Auf und Ab der gesamten Arbeitslosigkeit bestimmt. Wie sich die Beschäftigung im einzelnen entwickelt hat, wird durch folgende Tatsachen gekennzeichnet:

1. In den Produktionsgüterindustrien ist die Beschäftigung im September nicht weiter zurückgegangen.

2. In der Bauwirtschaft dauert die Saisonbelebung länger als in den Vorjahren an.

3. In den Verbrauchsgüterindustrien ist die Beschäftigung zum Teil nicht unbeträchtlich gestiegen.

4. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat stärker zugenommen als die Zahl der Arbeiter, so daß in einer Reihe von Industriezweigen die tatsächliche Arbeitszeit erhöht wurde.

Lothales

Hochheim am Main, den 1. November 1932

Allerheiligen — Allerseelen

Die Blätter fallen. Ein Blatt nach dem anderen fällt von Baum und Strauch und freilich zur Erde hernieder. Gleich dem Blatte vertrocknet und erstirbt nun aber auch mehr und mehr alles andere Leben um uns her. Fahlgrau und öde sind bald die Wiesen, düster und leer erscheint der Acker, kahler und trübseliger dünkt uns der Wald. Das sind so recht die kennzeichnenden Tage des Überganges vom Herbst in den Winter.

In diese Zeit des Weltens und Sterbens in der Natur hat die Kirche das Gedenken an die Verstorbenen gelegt, seitdem im Jahre 998 Abt Odilo von Clugny in allen Benediktinerklöstern ein allgemeines Seelenfest am 2. November aufgebracht und Papst Johann XIX. es 1006 für die ganze katholische Kirche eingeführt hat. Dem Fest Allerseelen wurde später das Fest Allerheiligen für den 1. November zu Ehren aller Heiligen und Märtyrer hinzugefügt. Diese beiden Tage sind kirchlichen Ursprungs, die Bräude aber, die sich in Deutschland an diese Tage geheftet haben und der Pflege und Beruhigung der Seelen Verstorbener gelten, sind unverkennbare Ueberbleibsel heidnischen Glaubens, verbrämt mit christlichen Zutaten.

Im Freien und in den Häusern ist an diesen Tagen alles voll von Geistern und Seelen, und man muß sich sehr in acht nehmen, sie nicht zu verlegen. Wenn es abends dunkel wird, tut man gut, sich nicht ins Freie zu wagen; der halb wird auch vor der Abenddämmerung das Vieh heimgeführt. In den Wohnungen aber macht man alles zum Empfang der unheimlichen und doch willkommenen Gäste fertig. Als Gäste nämlich dürfen die Seelen am Allerseelenfest für kurze Zeit ihre alte irdische Heimat wieder aufsuchen und werden selbst aus dem Fegefeuer entlassen. Glorianten verkünden am Allerheiligentag den Augenblick zu diesem Gastbesuch der Seelen.

Eine allgemeine Sitte in den katholischen Gauen Deutschlands ist das Schmücken der Gräber auf den Friedhöfen für die beiden Gedenktage. Auf den Armenseelenabenden kommen alle in das Dorf, wo sie geboren sind und wo ihre Eltern und Geschwister ihre Ruhestätte haben, wenn sie nur irgendwie in der Nachbarschaft dienen oder verheiratet sind. Alles geht auf den Kirchhof, wo die Gräber mit Weihwasser besprengt werden. Abends werden Lichter auf den Gräbern angezündet. Auch im Hause brennt man Kerzen, die am Herdfeuer angezündet werden, und verwendet dabei insbesondere die Lichter, die auf dem Kirchhof übriggeblieben sind. In Tirol stellt die Hausfrau am Abend des Allerheiligentages für die armen Seelen im Fegefeuer ein „Leutlichtlein“ auf den Tisch. Für die Seelen, welche die „Fegefeuer“ leiden, wird im Stubenofen ein tüchtiges Feuer angezündet.

In allen diesen Gebräuchen mischen sich heidnische und kirchliche Ueberlieferungen; es sind Dank- und Sühneopfer und zugleich Bittopfer. Alles das soll die Seelen erfreuen, ihnen Erquickung, Wärme und selbst Erlösung bringen.

Als Ueberbleibsel eines heidnischen Sühne- und Dankopfers kann man besonders die Anschauung deuten, daß alle Gäste auch die Seelen der Verstorbenen Bewirtung und Speisung verlangen. Solche Opfergaben sind auch bei der Allerseelenfeier häufig in Spenden an Lebende, namentlich an Arme und Kinder, übergegangen und haben oft die Form besonderer Allerseelengebäde angenommen, die vielfach beschert oder erbettelt werden. Diese Seelenbrote bilden mittlerweile die vorgeschriebene Festspeise. Im Flämischen heißt es, daß jedes Seelenbrot, das man esse, eine Seele aus dem Fegefeuer befreie.

Affunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kemter.

30

Da stimmte der Oberstleutnant lebhaft bei.

„Gewiß, du hast vollkommen recht. Hermann ist ein braver, tüchtiger, lieber Mensch, ein Ehrenmann durch und durch, so wie ihn uns Rat Kühn schon vor langem geschildert hat. Nun, er soll uns willkommen sein.“

In diese letzten Worte hinein schrie die Hausglocke. Frau Manzoni warf einen Blick auf die Uhr. Es war dreieiertel auf zwölf.

„Ich glaube gar, da ist er schon,“ lächelte sie.

Er war es. Hermann fand also Manzoni schon vorbereitet. Affunta war nirgends zu sehen, das Dienstmädchen führte den Besuch in das Wohnzimmer.

Als Herr Manzoni in dem Besucher nun wirklich Hermann, dazu noch in feierlichem Schwur, erkannte, da warf er seiner Frau einen schallhaften Blick zu, dann ging er Hermann mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Lieber Freund!“ rief er, „es bedarf zwischen uns nicht vieler Worte. Mama und ich wissen oder besser, ahnen alles. Sie wollen uns unseren Sonnenschein entführen? Nicht wahr?“

„Herr Oberstleutnant!“

Hermann war von der Antede des Oberstleutnants so überrascht, daß er im Augenblick nichts mehr zu sagen vermochte.

Herr Manzoni fuhr lachend fort: „Mich hätten Sie überumpelt. Mama nicht. Mütter haben eben für solche Sachen ein feines Auge. Also, um es kurz zu machen, Hermann, sei uns willkommen, wir könnten uns keinen liebener und braveren Schwiegerjohn wünschen.“

Mit diesen Worten umarmte der Oberstleutnant Hermann, dann schob er ihn der Frau Oberstleutnant zu.

„Herr Oberstleutnant, gnädige Frau, wie danke ich Ihnen für die Güte. Sie machen es mir leicht. Ja, ich liebe Affunta und hatte das Glück, auch die Liebe Ihrer Tochter zu erlangen. Es wird mein vornehmstes Streben, meine heilige Pflicht sein, Affunta das Leben schön zu gestalten, so wie sie es in ihrem Vaterhause gewohnt war.“

Er wollte Frau Manzoni die Hand küssen; diese aber zog ihn sanft zu sich hinauf und küßte ihn auf den Mund.

„Vor allem, lieber Hermann,“ sprach sie schlicht, „keine Höflichkeit mehr zwischen uns, wir gehören nun ganz zusammen. Doch jetzt will ich Affunta rufen, sie hat, denke ich, in dieser Sache auch ein Wortchen mitzureden.“

Sie mußte nicht lange suchen und rufen. Mit klopfendem Herzen wartete das Mädchen im Nebenzimmer.

„Affunta,“ sprach der Oberstleutnant, „hier ist ein Herr, der mit dir ein ernstes Wort zu reden hätte.“

Schon war Affunta ihrem Vater um den Hals gefallen.

„Ich habe ihn lieb,“ raunte sie ihm zu.

Nun führte die Frau Oberstleutnant Affunta Hermann zu, legte beider Hände ineinander und sprach: „Da, lieber Hermann, übergeben wir dir unser einziges Kind, mache es glücklich und werde glücklich. Wir kennen keinen anderen Wunsch. Ein bißchen Nachsicht wirst du haben müssen, Affunta ist sehr verwöhnt worden, wie es nun einmal bei einzigen Kindern so geht.“

„Aber, Mama!“ rief das errötende Mädchen, „wie sollst du mich hin?“

„Stimmt schon,“ lachte Herr Manzoni, „stimmt ganz genau, Mama hat schon recht. Verwöhnt ist sie und ein wenig eigensinniges Köpfchen hat sie auch.“

„Nun hört aber auf,“ rief Affunta mit gemachter Entscheidung. „Ihr zählt da meine schlechten Eigenschaften auf, und zum Schluß will mich Hermann gar nicht mehr.“

Hermann küßte Affunta und sprach lachend: „Das glaubst du wohl selbst nicht.“

Das war wieder ein Glückstag für das Haus Manzoni, nicht minder aber für Hermann. Er mußte natürlich zum Mittagessen bleiben, und während zwei junge, frohe Menschen sich selig den allerhöchsten Stunden, da sie nun ihre Liebe aller Welt zeigen durften, hingaben, sahen die Eltern voll Rührung das Glück ihres Kindes, und die Erinnerung an fern liegende Tage ihres Brautstandes, da sie selbst jung und glücklich gewesen waren, wurde wach, wie nie zuvor in ihrem Leben. Heute wurden sie beide in ihrem Kinde wieder jung, und vor ihrer Seele standen zum greifen nah die Zeiten, da auch für sie die Rosen blühten.

Von der Frau des Hauses verständigt, kamen nun die Dienstmädchen, die Köchin, das Zimmermädchen und der Haus-

bursche, und aus dem Munde dieser einfachen Menschen empfing das junge Paar die ersten Glück- und Segenswünsche.

Während des Essens fragte Affunta: „Hermann, wann werde ich deine Mama kennen lernen?“

Auch Hermann hatte diesen Gedanken schon bei sich erwogen, also antwortete er lebhaft: „Jedenfalls so bald als möglich, Lieb. Du weißt, daß Mutter nicht reifen konnte, daher müssen wir schon zu ihr. Ich bekomme auf Weihnachten Urlaub, dann will ich für einige Tage heim. Wenn du dann mitkommen könntest?“

Statt Affunta sprach Frau Manzoni: „Das ginge ganz gut. Papa und Affunta werden dich begleiten, Hermann.“ „Sehr gerne und selbstverständlich,“ versicherte der Oberstleutnant. „Das ist entschieden die beste Lösung. Wie abgemacht, Affunta und ich fahren mit dir nach Vögen.“ „Das wird herrlich,“ jubelte Affunta, „wenn nur schon Weihnachten wäre.“

„O du Ungeheuer!“ rief Frau Manzoni lachend, „wann kannst du es schon wieder nicht erwarten.“

Sonst wurden noch keine Fragen der Zukunft erörtert, die beiden glücklichen jungen Menschen lebten ganz der Stunde, und die Eltern ließen sie gewähren.

Wie es nun einmal in so kleinen Städten geht, im Laufe des Nachmittags wußte man schon fast überall von der neuesten Verlobung.

Nichter Groß erfuhr davon schon gegen drei Uhr. Er kam ins Zimmer Dr. Hagens.

„Hagen,“ rief er, „wir können dem Rastbichler gratulieren. Die Verlobung mit der schönen Manzoni ist schon fix und fertig, komplett und perfekt, um schön deutsch zu sprechen.“

„Was du sagst, woher weißt du’s?“

„Unser Amtsbüro, der Berger, der bekanntlich alles sieht und weiß, was in dem lieben Brigantium vorgeht, hat den Rastbichler schon um halb zwölf in Gala, Bratentanz und Zylinder, in die Römerstraße hinausgehen sehen, später erfuhr er auch zu welchem Zwecke, der von vornherein klar war. Rastbichler ist dann ja wirklich nicht zum Essen gekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Weltkrieg hat den beiden ernstesten Tagen des Jahres eine erhöhte Bedeutung und einen vertieften Inhalt gegeben. Hunderttausende von Gräbern der tapferen Söhne des Volkes umgibt an diesen Tagen der Geist der Trauer des ganzen Volkes. Dankbar und schmerzhaft bewegt weilen die Gedanken der Überlebenden bei ihnen. Die schmerzhaften Gedanken eilen hinaus über Länder und Meere, nach allen Himmelsrichtungen, wo in blutigen Kämpfen deutsches Blut fremde Erde trankte deutsche Männer in den Bogen des Meeres ihr unauffindbares Grab fanden. Wo sie zu erreichen sind, bringt Liebe und Treue gern Opfer, um zu ihrer letzten Ruhestätte zu eilen und ihrer zu gedenken. Und doch liegt in all dem Schmerz, der an diesem Feiertage wieder aufbricht, in dieser gewaltigen, gemeinsamen Trauer um verlorene, geliebte Menschen und Brüder, ein tröstlicher Gedanke, eine erhabene Schönheit, eine zwingende Macht, der Gedanke der Treue übers Grab hinaus, die Schönheit pietätvoller Liebe und die verblühende ausgleichende Wirkung gemeinsamer Leiden!

November.

Des Jahres düsterste Tage kommen. Grau und wolkig hangen ist der Himmel. Wie ein Leichentuch breitet sich die Nebeldecke über die Erde. Ein kalter Wind rafft die letzten Blätter von den Bäumen. Entlaubt stehen die Bäume, schaurig kahl. Dehnbild ist es geworden. Hinter ihm lauert bereits der Winter. Sturm grault in schwarzen Nächten und am Morgen liegt es weiß über den Wiesen und auf den Dächern, und in den Straßen stampfen die Menschen durch braunen, nassen Schneematsch. Unendlich armelig und unwirtlich ist die frostende, das letzte Schmuckes beraubte Natur. Still ist es ringsum. Jeder Ton ist verlungen, jeder Laut erklingt, jeder Farbenstrahl erloschen. Das ist der November. Mag er es auch gut meinen mit uns und uns noch ein paar heitere, freundliche Tage schenken: sonnige Stunden im November sind nur ein letzter Gruß, ein letztes Abschiedswinken. Das Jahr geht schlafen.

Das Vergleichen in der Natur mahnt an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an den Tod. Allerheiligen - Allerheiligen! Am Eingang des November. In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir der Toten und schmücken ihre Gräber mit den letzten Blumen. Am Ausgang des Monats beginnt bereits die Adventszeit und damit die Vorbereitung und die Vorfreude auf das schönste aller Feste. Es fängt an zu weihnachten. Wer hätte da die wahre Christstimmung in sich, der da nur an sich selbst denkt, darüber aber all der tranken, armen, gebrechlichen und hilfsbedürftigen Menschen vergesse wollte, die die Hilfsbereitschaft derjenigen brauchen, die sich noch in besserer Lage befinden. Darum: Gebt Gedenkt, helft! Auch das gehört zum November, dem letzten Monat vor Weihnachten.

Bauernregeln vom November. Die Bauernregeln sind im November natürlich ganz auf den bevorstehenden Winter eingestellt. So heißt es: Blühen im November die Bäume aufs neu, währt der Winter bis zum Mai. - Fällt der erste Schnee in Schmutz, vor strengem Winter lüdet er sich. Oder: Maria Opferung klar und hell, macht den Winter streng ohne Fehl. Ein wichtiger Winterhelfer ist für den Landmann seit alters her St. Martin. Von ihm wird gesagt: St. Martin weiße Bart, wird der Winter lang und hart. Sieht Allerheiligen in einer Pudelmähne, so ist St. Martin der Pelz nichts nütze. Der Martinitag war ehemals auch sonst von Bedeutung für das Landvolk. An diesem Tage traten vielfach neue Abmachungen in Kraft, neue Verträge waren zu erfüllen, Zinsen zu leisten und anderes. Das Kennzeichen des Tages ist einem alten Brauche entsprechend die Martinsgans. Im häuslichen Leben bedeutet der November eine Zeit der Ruhe. Auf den Feldern hat der Landmann nur noch wenig zu arbeiten. Er schaut jetzt im Hauswesen nach dem Rechten. Die Werkzeuge, die monatelang stark hergenommen wurden, werden ausgebessert und verwahrt. Da und dort tut der Handwerker not, wenn Schnee und Kälte nicht Schaden anrichten sollen.

Vergütung für nicht abgefahrene Fahrkarten. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn wird ihre sämtlichen Verkehrsämter anweisen, künftig auch Beträge von 20 Pfennig an für nicht abgefahrene Fahrkarten zu vergüten. Bisher bestand nur die Vorschrift, daß Beträge ab 50 Reichspfennigen zurückbezahlt wurden, wenn ein Anspruch auf Rückzahlung vorlag. Die neue Maßnahme erfüllt einen oft geäußerten Wunsch. Die Neueingung wird wahrscheinlich schon vor dem 1. Dezember in Kraft treten.

Der Main steigt. Durch den anhaltenden starken Regen der letzten Tage erhalten die Bäche und Flüsse große Wassermengen zugeführt, die überall ein Steigen der Flußläufe zur Folge haben. Vom Untermain wird bereits ein Steigen des Wasserstandes um einen Meter gemeldet, und das Ueberfluten der Flußufer ist nahe gerückt. Am Montag wurden die Wehre etwas gelichtet. Ein ausgeprochenes Hochwasser ist jedoch nicht zu erwarten, sofern die Niederschläge nicht in dem bisherigen Ausmaße anhalten sollten. - In den deutschen Mittelgebirgen ist bereits Schneefall eingetreten, so auch im Hochtaunus, wo die Schneegrenze ziemlich weit herunterreicht. Doch hat der Schnee noch keinen Bestand.

Öffentliche Sammlung. Der Verein für deutsche Kriegsgräberfürsorge hat die Genehmigung erhalten, am 1., 2. und 20. November für die Erhaltung der Kriegsgräber im Auslande auf Straßen, Plätzen, Friedhöfen und in Häusern zu sammeln. Auch in hiesiger Stadt wird zu diesem Zwecke eine Sammlung veranstaltet werden. Mehrere Damen haben sich in löblicher Weise ehrenamtlich zur Verfügung gestellt und werden mittelst Sammelbüchsen an den genannten Tagen die Spenden in Empfang nehmen. Dieselben sind durch Anbinden legitimiert.

Lohnt Deutscher Seidenbau. Herr Rechtskonsulent R. Rieger in T. schreibt: „Die wirtschaftliche Bedeutung des Seidenbaues in Deutschland ist schon des günstigen Klimas wegen allen anderen Seidenbaureisenden Ländern bei weitem voraus. Wie heute noch so viele, so stand auch ich im Früheren dem jungen Deutschen Seidenbau mißtrauisch gegenüber. Meine vor längerem ausgeführten Zusätze belehrten mich jedoch eines anderen. Wo ein Wille ist auch ein Weg. Die Seidenraupenzucht ist einfach und gewinnbringend. Leute jeden Standes, Rentner usw. könnten sich mit dem Seidenbau eine gute Einnahme verschaffen. Darum Deutscher Volksgenosse laß dich durch Mesmacherei nicht abhalten dich dem werteschaffenden Seidenbau zuwenden, auch du wirst an dem sicheren Gelingen deine helle Freude haben. Es ist mir im Rahmen dieser Zeilen hier nicht möglich ausführlicher über den erfolgreichen Seidenbau zu berichten. Wer sich ernstlich dafür interessiert braucht sich nur an die Beratungsstelle des Deutschen Seidenbaues in Weinböhla, Bez. Dresden, Schleif. 22 um Auskunft zu wenden, daselbst ist auch die Abnahme der Seidenloskonsernten voll gewährt, dadurch angepörrt durch meinen vollen Erfolg hoch erfreut bin ich nunmehr auf dem besten Wege die Zucht im kommenden in bedeutend größeren Umfange zu betreiben als bisher, deshalb rufe ich jeden zu treibe auch Du Seidenzucht.“ Ueber weitere Auskunftsverteilung siehe heutige Anzeige.

Zähne sind Werkzeuge. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns, daß wir unsere Werkzeuge pfleglich behandeln. Gutes Handwerkzeug ist halbe Arbeit. Nur bei unseren Zähnen machen wir eine Ausnahme, ihre Pflege schint uns weniger wichtig. Die Folgen dieser Vernachlässigung sind meistens sehr unangenehme: Zahnschmerzen, Verdauungsstörungen, Unlust bei der Arbeit, verminderte Leistungen, weniger Einnahmen. Das alles ist leicht zu verhindern, wenn man seine Zähne regelmäßig untersuchen läßt, auch dann wenn sie nicht schmerzen, und wenn man sie täglich mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste putzt. Chlorodont ist die Zahnpaste von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Weißbach - Geisenheim 1:4
Biebrich - Raunheim 2:1

Vereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkte.
Sp.-V. Mainz-Kastheim	10	8	1	1	48:11	17
Sp.-Cl. Opel Rüsselsheim	9	6	3	0	32:14	15
F.-B. Geisenheim	9	6	1	2	23:20	13
F.-B. Wiesbaden-Biebrich	9	5	1	3	19:20	11
Sp.-V. Wintel	10	4	2	4	20:20	10
Sp.-V. Raunheim	10	3	3	4	23:25	9
Sp.-V. 09 Flörsheim	7	4	0	3	18:16	8
Sp.-V. Wiesbaden-Dohrheim	10	2	3	5	12:18	7
Schierstein	10	2	3	5	21:31	7
Sp.-Vg. 07 Hochheim	10	2	2	6	21:36	6
Germania Weißbach	10	0	1	9	16:40	1

Verpachtung. Die Graf von Schönborn'sche Gutsverwaltung nahm am Freitagabend die Verpachtung ihrer in der Gemarkung gelegenen Grundstücke auf die Dauer von sieben Jahren vor. Es wurde sehr flott geboten. Zum Aus-

gegriffene Tagebuch des Toten aus dem Wandschranke nahmen. Dann setzte sich Hübner hin, um einen langen Brief zu schreiben. Selbstsame Worte und Schilderungen legte er in den Inhalt seines Briefes, und vor dem, für den diese Zeilen bestimmt waren, würden sich ergreifende und gräßliche Bilder entrollen.

Nach Beendigung des Briefes las ihn Hübner nochmals sorgsam durch, nickte und nahm nach einigem Zögern nochmals die Feder auf.

„Es ist wahrhaftig gebettelt!“, flüsterte er schamrot im Gesicht. „Ich brauch aber Geld, um den Alois in die Freiheit zu bringen!“

Das überwand sein Zögern und seine Scham, und er fügte dem Briefe noch einige weitere Zeilen bei. Es war eine unbeholfene Bitte, der Schrei eines Verzweifelten, der einen einstigen, sich in der goldenen Freiheit befindlichen Kameraden um Hilfe und Beistand anging. Für sich selbst hätte Hübner diesen Notschrei nie getan; da war aber der Alois! - - -

IV.

Martha, die behäbige Haushälterin Richard Benders, des jungen Chefs der Firma G. R. Bender, brachte ein kleines, versiegeltes Paket und legte es wortlos auf den gedeckten Frühstückstisch. Die Speisen standen noch unberührt da, wie sie von ihr aufgetragen waren.

Mißbilligend schüttelte sie den Kopf, blickte trüb zu dem am offenen Balkonsfenster stehenden, etwa dreißigjährigen Manne und fragte, ob sie wieder abräumen sollte.

Gleichgültig nickte er, ohne sich umzuschauen, denn er hatte ja doch keinen Bissen hinabzuwerfen können. Sein dunkelgebräuntes, auf langjährigen Aufenthalt in den Tropen deutendes Gesicht mit den energischen Zügen trug einen Ausdruck quälender Sorge. Die dunklen Schatten um seine staahlgrauen Augen sprachen von Nächten zermürbender Schlaflosigkeit. Seit einigen Tagen ah er beinahe gar nichts und verbrachte die langen Nächte in ruhelosem Auf- und Abwandern und dem Rauchen unzähliger Zigaretten. Seiner Haushälterin bereitete das arden Kummer.



Kurzarzigkeit

quält den Menschen, raubt ihm den Schlaf, macht ihn nervös und unfähig seinen Pflichten richtig nachzukommen.

Ärztlicherseits werden hiergegen wegen der prompten Wirkung

Asmol Asthma - Räucherpulver

Asmol - Bronchialzigaretten

gem. verordnet.

Preis des Asmolpulvers 22½ Zigaretten 11½u.22½

Man achte auf die Originalschachtel in schwarzer Bedpackung

IN APOTHEKEN

Depot: Amts-Apotheke

gebot kamen 60,05 Morgen Aderland, wofür eine Pachtsomme von 1.805,00 Mark erzielt wurde. Desgleichen wurden 1,58 Morgen Weinberge ausgebaut, wofür 134,50 Mark erzielt wurden. Die Höhe der Pachtsomme belief sich bei den einzelnen Grundstücken auf das Vierfache gegenüber der Versteigerung von 1926. Der Zuschlag wird teils in acht Tagen teils in sechs Wochen zwischen den beiden Leihbietenden erteilt.

Aus der Umgegend

Höchst. (Der Zusammenbruch der Vereinsbank.) Vor dem Amtsgericht Höchst beginnt der Prozeß gegen die Inhaber der früheren Fahrzeugteilefabrik Höchst, die Kaufleute Röbig und Walter. Die Anklage lautet auf Konkursvergehen und Betrug. Bekanntlich hatte die Fahrzeugteilefabrik bei der Vereinsbank Höchst einen Kredit von 1,2 Millionen Mark in Anspruch genommen. Durch den Verlust dieser Summe erfolgte die Zahlungseinstellung der Bank. Für den Prozeß sind mehrere Tage vorgesehen.

Wiesbaden. (Ein gefährlicher Fahrraddieb festgenommen.) Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde ein Fahrraddieb, der ehemalige Fremdenlegionär Wilhelm Wintner aus Elberfeld. Ihm wurden bis jetzt 45 Fahrraddiebstähle nachgewiesen, und er hat ungefähr 28 Fahrräder in Wiesbaden entwendet. Sein Arbeitsgebiet war Westdeutschland und das Rhein-Main-Gebiet.

Bingen. Bingen veranstaltete sein traditionelles Wingerfest. In diesem Jahr war zum ersten Mal ein großer Festzug, an dem sämtliche Weingüter und Innungen teilnahmen, vorbereitet worden: Ein Zug von 32 Prunkwagen, wie ihn Bingen noch nicht gesehen hat. Besonders bemerkenswert waren die Gruppen „Goethe auf dem Rodusfest in Bingen“, „Kaiser Probus bringt die Reben an den Rhein“ und „Kaiser Karl segnet die Reben“ nach dem Gedicht von Geibel. Ferner waren sehr schöne Gruppen von den Schiffern und Fischern gestellt. Dazwischen sorgten Musikkapellen in historischer Uniform für die nötige Marschmusik. Der Zug hatte eine Länge von 1,5 Kilometern und wurde von vielen tausend Gästen mit Ausrufen der Bewunderung und des Beifalls begrüßt. Der Fremdenzufluß war so groß, daß z. B. auf dem Marktplatz drängende Störungen eintraten. Im Anschluß an den Festzug entwickelte sich in der Festhalle, die zu einem großen Weindorf ausgebaut war, recht rheinisches Leben.

Ruf aus der Sahara

(Fortsetzung aus letzter Samstagnummer)

Am zwei Schritten war Hübner bei dem Jüngling und sah ihn erregt bei der Schulter. „Hättest du die Courage, Alois?“ fragte er rauh.

Alois wurde freideblich und begann zu zittern.

„Wenn i an den Kopf des „Schweigers“ denk, Sepp? I kann mi kaum wehren gegen einen Haufen Spahis“, stammelte er.

Hübners Stimme wurde noch rauer, als er fragte:

„Alois! - wenn aber nun einer bei dir wär, der einst die Wahnsinns-Expedition mitgemacht hat und ebenso gut wie du kann wie der Schweiger; einer, der im Notfalle auch Spahis aus den Sätteln holen kann - gingst dann mit, Alois?“

Sie schauten sich in ihre erblickten Gesichter.

„Wer, Sepp?“, flüsterte der Jüngling.

„I selber, Alois! I tu's für dich, - und wenn i freier habe!“

Da umklammerte der Jüngling trampfhaft des Hünen Hand. „Mit dir geh i jede Minut, Hübner Sepp. I weiß nun, daß du mi nit hast schinden wollen und es gar nit anders gegangen ist, weil der Adjutant sonst Verdacht schöpft hätte. I vertrau dir, und i möcht halt heim zum Keler!“

Mit elementarer Gewalt packte den Jüngling das Schenkel und die Verzweiflung. Hübners Augen wurden feucht dabei, und mit unbeholfener Zärtlichkeit streichelte er über das blonde Kraushaar des Alois.

„Wir gehen heim, und i geh mit dir, Alois. I werd dafür sorgen, daß das Maleskipack der Spahis deinen Kopf immer bekommt!“

Nach der Paquetage-Inspektion schloß sich Hübner in sein Zimmer ein. Er hatte eine Pflicht betrefß des Schweigers zu erfüllen. Seine Finger zitterten, als sie das kleine,

So durfte das nicht weitergehen. Herrgott! - essen mußte er - und lachen wie früher.

Behmütig machte sich Martha ans Abräumen des Frühstücks. Da räusperte sich der Mann am Balkonsfenster vernehmlich.

„Wieder kein Brief oder Telegramm gekommen, Martha?“

Es klang wie das reinste Grabgemurmel, dachte die Haushälterin bekümmert und schüttelte dann den Kopf: „Rein, Herr Bender. Aber ein kleines Paket ist gekommen. Ich habe es hier neben Ihre Tasse gelegt.“

Richard Bender zuckte gleichgültig die Schultern, preßte die Lippen aufeinander und blickte leer und müßlos über den großen Parkgarten seiner Villa.

„Schon gut! Das Paket interessiert mich nicht“, antwortete er müde und verdrossen.

Es interessierte ihn nicht? Was interessierte ihn eigentlich überhaupt noch, wenn nicht dies kleine Paket? Als ihr der Briefträger das Paketchen ausgehändigt hatte, war es bei Martha eine feststehende Tatsache gewesen, daß dies Paketchen von ihrem Herrn erstarkt willkommen heißen würde. Und nun mußte sie das Gegenteil sehen und hören?!

Und Martha ereiferte sich: „Ich hätte gerade gedacht, daß das Paketchen Sie interessieren würde, Herr Bender; weil -“ sie hielt verschüchtert inne, denn ihr junger Chef hatte sich finster blickend umgewandt.

„Was weil -?“, fragte er heißend. Es tat ihm fälschlich wohl, seinen Aerger ein wenig an der Erschrockenen zu kühlen.

„Weil - - -“ Martha drückte verzweifelt an den Worten herum - - - „Es sind doch auf dem Paketchen genau dieselben Briefmarken und Poststempel wie auf jenen Briefen, die Sie voriges Jahr aus Afrika sandten, während Sie dort zur Löwenjagd waren. - Jesus Maria - - -“ Martha wich bestürzt zurück. Was war denn da nur auf einmal mit dem jungen Herrn los? Sein Gesicht war plötzlich totenbleich geworden. Und diese so wild aufglühenden Augen?!

(Fortsetzung folgt.)

**** Frankfurt a. M. (Festnahme eines Kalfschgeldvertreibers.)** Die Kriminalpolizei in Stuttgart nahm den letzten Staatsangehörigen Landmann fest, der seit längerer Zeit gefälschte Rubellscheine in den Verkehr gebracht hat. Landmann, der von zahlreichen Polizeiverwaltungen wegen dieses Delikts gesucht wird, hat auch in Frankfurt ein Gastspiel gegeben, wo er ein Reisebüro mit 10 000 Rubel, die gefälscht waren, hereinlegte. Die Polizei fahndet nach seinen Komplizen.

**** Frankfurt a. M. (Wilde Buchmacher.)** Die Polizei geht scharf gegen die wilden Buchmacher vor, die sich hauptsächlich bei den Wettannahmestellen im Bahnhofsviertel aufhalten. Sie bedienen sich sogenannter Schlepper. Diese machen sich meist an junge unerfahrene Leute, oft Erwerbslose und Wohlfahrtsempfänger, heran. Unter dem Vorwand, auf leichte Weise zu Geld zu kommen, nehmen sie diesen ihre letzten Groschen ab. Durch längere Beobachtungen konnte eine Reihe dieser Buchmacher und Schlepper festgenommen werden. Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich jeder strafbar macht, der bei diesen Leuten Wetten abschließt.

**** Hanau. (Der Konkurs der Gewerbebank.)** Nachdem zu Anfang des Jahres 1928 über das Vermögen der Gewerbebank Hanau e. G. m. b. H. das Konkursverfahren eröffnet, ein Fehlbetrag von 512 315 Mark festgestellt und die haftpflichtigen Genossen mit der vollen Höhe von 400 Mark pro Geschäftsanteil zur Deduktion des Fehlbetrags herangezogen worden waren, nahm das Verfahren seinen gewohnten Gang. Es handelte sich von Anfang an fest, daß die Gesamtsumme nur 228 800 Mark erbringen konnte. Im Verlauf des Verfahrens sind zweimal je 20 Prozent Abschlag verteilt worden, jetzt kommen weitere 10 Prozent zur Verteilung, einige Prozente sind zum Schluß noch zu erwarten.

Offenbach. (Kind in Gefahr.) In Erstickungsgefahr geriet in Abwesenheit der Mutter ein einjähriges Kind in der Sandgasse. Dem Kind hatte sich die Schürze von einem Schnuller, den es am Hals trug, derart verwickelt, daß es nur dem Umstand zu verdanken ist, daß das Kind nicht ersticken, weil Nachbarn, die es jämmerlich schreien hörten, die Tür erbrachen und nachsahen.

Mainz. (Durch Schredschußpistole das Sehvermögen gefährdet.) Zwei junge Leute hantierten mit einer Schredschußpistole, als sich die Waffe plötzlich entlud und einen 22-jährigen Elektriker ins Gesicht traf. Das linke Auge wurde ihm derart verletzt, daß das Sehvermögen gefährdet ist.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Die Hausammlung für den Nass. Zentralwaisenfonds für 1932 erbrachte 112,80 Rm. Allen Gebern wird hiermit gedankt.

Hochheim a. M., den 28. Oktober 1932.
Der Magistrat Schloffer.

Mittwoch, den 2. November, findet an der Stadtkasse die Auszahlung der Kleintierunterstützungen für Monat November während der Vormittagsdienststunden statt.

Hochheim a. M., den 30. Oktober 1932.
Der Magistrat Schloffer.

Hochheimer Markt. (Herbstmarkt 1932)
Pferde, Rindvieh, Schweine und Krammarkt
am 7. und 8. November 1932

Öffentliche Vergebung der Plätze für Jahrgeschäfte und Schaubuden am Montag, den 10. Oktober 1932, vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle. Mindestangebot 20 Pfg. pro qm für alle Markttage. Zugelassen werden: 1 Schaufel, 1 Zirkus, 1 großes Karussell, 1 Kinderkarussell, ferner sonstige Schaufstellungen und Verkaufsstände ohne Einschränkung.

Anmeldung und Bezahlung der Plätze für Kramstände am Samstag, den 5. November 1932, vormittags 9—11 Uhr im Zimmer 8. Verlosung und Ablegung der Plätze am gleichen Tage nachmittags um 1 Uhr auf dem Plage-Drehstrom vorhanden.

Um der starken Nachfrage nach Unterkunftsäumen (möblierte Zimmer und Schlafstellen) gerecht werden zu können, ist eine Wohnungsmittelungsstelle bei Herrn Gastwirt Adam Treber, hier, eingerichtet. Die Einwohner werden gebeten, wenn möglich, rechtzeitig Anmeldung bei dieser Stelle anzubringen.

Hochheim am Main, den 6. Okt. 1932.
Der Bürgermeister als Ortspolizeiverwaltung.

Das Buch als Persönlichkeit

Welcher Bücherleser erinnert sich nicht des beglückenden Ergebnisses der Bekanntschaft mit einem Buch, die mehr war als eine oberflächliche Zufallsbekanntschaft, die war, als ob man einen wertvollen Menschen kennengelernt habe, zu dem man immer wieder gern zu vertrauter Zwiesprache zurückkehrt.

Wie Bücher auf Menschen wirken können,

das wird in köstlicher Weise in der Vorrede zu einem alten Werk geschildert, zur 2. Auflage des Brodhause'schen Konversations-Lexikons, dem längst verschollenen Vorgänger des „Großen Brodhause's" aus dem Jahre 1812. Es heißt da in der umständlichen und doch so ziellich-eleganten Schreibweise des beginnenden Biedermeiers: „Jedes neue Buch steht bei seinem Eintritt in die Lebenswelt in dem Verhältnis einer Person, welche zuerst in einen gesellschaftlichen Kreis tritt... Der neue Roman tritt auf wie ein neuer Stücker, der Almanach wie ein Viehhändler, die Satyre wie eine Kafferschweizer, die Grammatik wie eine Gewerkschaft, das Journal wie ein Courier, und das Konversationslexikon wie ein von gelehrten Weisen und Studien zurückgekehrter Polyhistor...“ Steht man da die Bücher nicht lebhaft vor sich (besonders köstlich die als Kafferschweizer derlindete Satyre!), wie sie sich in einer der schönsten und geistreichsten Biedermeiersgesellschaften in geistreichster „Konversation“ ergeben, und wie das Konversationslexikon dabei — so heißt es in der erwähnten Vorrede weiter — „schlicht, doch anständig gekleidet, schweigend dastehend und wartet, bis man Auskunft über das und jenes abfordert“. Und was konnte es der damaligen Gesellschaft alles geben? „Der Literat erfährt von ihm biographische und historische, der Kaufmann statistische und technologische Nachrichten, der Politiker findet bei ihm gebräugte An- und Übersichten der Tagesgeschichte... Der Elegant läßt sich von ihm die Reitzungen und Journale, die Coquette die genialen Liebesbriefchen ihrer Verehrer erklären...“

Sa, ein Allerweltskerl war es schon damals, das Konversationslexikon!

Es ist gewiß nicht uninteressant, zu unteruchen, wie es sich in den inzwischen verflochtenen 120 Jahren seit jener Auflage, der die Vorrede galt, herausgemacht hat. Es hat sein Gewand abgelegt und ist in ein neues geschlüpft, in ein weiteres und dabei doch geschmackvolles und zugleich dauerhaftes. Vor uns steht der neue „Große Brodhause's", dessen 12. Band (eben erschienen ist). Wenn immer man von dem „Buch als Persönlichkeit“ sprechen kann — auf ihn trifft's gewiß zu. Er ist nicht mehr der lebenswichtige Plauderer von vor 120 Jahren, der uns nur „Stoff zu einer Konversation“ gibt — und doch ist er gewiß tausendmal bunter, lebendiger, unterhaltender geworden. Und dabei gewissenhaft und zuverlässig.

Seine Aufgabe in unserer Zeit?

Sie ist weit gespannt, so umfassend, daß uns der „Große Brodhause's" in der kurzen Zeit seit Erscheinen des ersten Bandes schon unentbehrlich geworden ist. Er soll ja nicht nur das gesamte Wissen unserer Zeit, sorgfältig nach Schlagwörtern und Unterschlagnamen geordnet, darstellen, sondern er soll darüber hinaus den großen Kreis praktischer Fragen, die täglich an uns gestellt werden, mit allem Verständnis für das, was den

Menschen von heute angeht, beleuchten. Um ein Beispiel zu geben: wie verlangen von ihm nicht nur gewissenhafte Auskunft über Namen und Daten, über den siebenjährigen Krieg etwa, über den Lebenslauf eines Nobelpreisträgers, über eine Stadt oder einen uns unbekannten Fachausdruck — wir möchten gegebenenfalls auch

Ratschläge für unser tägliches Leben

haben, etwa bei Krankheitsfällen oder Vergiftungen, oder bei der Berufswahl unserer Kinder, oder in rechtlichen Fragen (Muß ich ein geplantes Verbrechen zur Anzeige bringen? Wann kann ich einen Richter als befangen ablehnen? Wie veranlasse ich die Eintragung einer Hypothek in das Grundbuch?). Ja, eigentlich soll er mir noch mehr sagen können: Wie sollen im Badezimmer die elektrischen Schalter angebracht sein, damit eine Gefährdung des Badenden ausgeschlossen ist? Wie ist das Mindestkapital bei der Gründung einer Aktiengesellschaft? Wie lege ich mir eine Wollensack an? Wie ist der gefährdetste Handelsstandort zu bekämpfen? Wie soll ich meine Ernährung sinnig gestalten? Um es vorwegzunehmen: „Der Große Brodhause's" ist das Nachschlagewerk, das diesen Anforderungen in hohem Maße gerecht wird. Und noch mehr. Die sehr gute Ausstattung löst den — übrigens seit Beginn dieses Jahres herabgesetzten — Preis als niedrig erscheinen. Der 12. Band allein enthält 80 Tafelseiten, teilweise prächtig bunt, mit vielen Hunderten von Abbildungen, sowie 20 Kartenseiten, darunter farbige Stadtpläne von Mailand, Mainz, Mannheim-Ludwigshafen und Moskau. (Zum Vergleich: in den bisher vorliegenden 12 Bänden haben wir insgesamt 94 Tafelseiten und 482 Kartenseiten zählen können, die — für sich allein genommen — schon ein paar starke Bände ergeben würden!) Wir selbst zu benennenden Fragen unserer Tage und Unterhaltung mit dem „Großen Brodhause's" holen können, zeigen Artikel wie Remischke und Kinderheilstage. Die beigelegte Randkarte kann als die bestausgezeichnete vorhandene Karte über unser Reichsgelände bezeichnet werden. Den Kunstfreund werden die angezeichneten, teilweise bunten Tafelseiten über „Kajastika und Jaganer“, „Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts“ und „Rosaire“ fesseln, der völkerverständlich Interessierte findet unter „Malaien“, „Menschenaffen“ (71 Abbildungen), „Mongolen“ wissenschaftliche Beiträge, die Frau — und nicht nur sie — wird sich unter „Modell“ oder „Mode“, der Landwirt unter „Schäfer“ und „Rosterei“, der Freund der Natur unter „Kontrolliere“, „Mereotische“ und „Rosterei“ Belehrung holen. Kurz, im „Großen Brodhause's" ist die Welt in ihrer bunten Vielfältigkeit trefflich eingefangen, und es ist nicht zuviel gesagt, daß man ihn nicht mehr missen mag, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, sich von ihm

das bunte Leben und seine Geheimnisse erklären zu lassen

und sich in allen Fragen, die jeder Tag an uns stellt, bei ihm Rat zu holen.

*) „Der Große Brodhause's" Handbuch des Wissens in 20 Bänden, Band 12 (1932) in 1200 Seiten 22,40; bei Untertisch eines alten Lexikons nach dem letzten Bedingungen 22,14.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
Weitermeldung, anschließend Gymnastik 1; 6.30 Gymnastik 2; 7.30 Weitermeldung, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8.15 Weitermeldung; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14.15 Nachrichten; 14.30 Weitermeldung; 15.15 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.15 Konzert.

Dienstag, 1. November: 10.10 Schulfunk; 15.50 neuer Hausfrauenberuf, Vortrag; 18.25 Das Handwerk, die Berufs- und Fachschule, Vortrag; 18.50 Der Schindler im November und Dezember, Vortrag; 19.30 Tütele, Film; 20.30 Konzert; 21.30 Der Philosoph am Freitisch; 22.45 Orgelkonzert.

Mittwoch, 2. November: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Dunkel über Älien, Vortrag; 18.50 Deutsche Landshaft — Deutsche Arbeit — Deutsche Schrift, Vortrag; 19.30 Zitherkonzert; 20.15 Jedermann, von Hugo von Hofmannsthal; 21.15 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 3. November: 15.30 Jugendstunde; 18.50 Das Rotprogramm und die Krise Grundbesitzes, Vortrag; 19.30 Wer ist es?, literarische Nacht; 20.15 Opernkoncert; 21.15 Weinlese am Rhein, Hörbericht; 21.30 St. Hubertus; 22.45 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport.

Freitag, 4. November: 18.25 England und seine Wirtschaft, Vortrag; 18.50 Die deutsche Industrie und die deutsche Woche, Vortrag; 19.30 Palastkonzert; 20.15 binau, Einführung in historische Szenen; 20.30 Symphoniekonzert; 21.45 Herbsttage; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 5. November: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Vortrag; 18.50 Vortrag; 19.30 Die griechische Redner: Demosthenes; 20.15 Bunter Abend; 22.45 Nachtmusik.

Erkältungskrankheiten

hartnäckiger Husten, Lufttröhrentzündung, Lungenentzündung, Bronchialkatarrh, Asthma, etc. behebt und lindert selbst in veralteten Fällen der schleimlösende **Deilhelms Brust- und Lungenheilmittel**. Preis Mk. 1.15 — In allen Apotheken erhältlich bestimmt. Amtsapotheken.

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 800 Rm. u. mehr verdient werden. Vorarb. jetzt. Einfache, leichte Zucht für Alle. Prosp. Anfert. kostenlos. Rückporto erbeten. Beratungsf. für deutschen Seidenbau. Schließl. 22 Weinböhla, Sa.

KOSTENLOS
Lernen wir jed. Rundfunkprogramm eine Probe an m. t. offiziellen Programm-Zeitplan.

S. R. S.
Südwestd. Rundfunk-Verlag
Schreiben Sie sofort an:
S. R. S., FRANKFURT AM MAIN
Bücherstraße 20/22

Schreibmaschinen-Arbeit

werden exakt und sauber ausgeführt.
Flörshelm am Main, Karthäuserstraße

Miele
die bekannte
Elektro-Waschmaschine,
deren günstiger Preis es gestattet, in
jedem Haushalt elektrisch zu waschen.
jetzt schon für
RM 155.- 80 Liter Inhalt
RM 160.- 100 " "
mit dem neuen
Miele Anwurf-Motor
zum Anschluß an die Lichtleitung
eines Wechselstromnetzes
lieferbar.
Stromverbrauch am Washtag 20-30 Pfg.
Auf Wunsch Ratenzahlung.
Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

EINE Wünschelrute
zu den verborgenen Schätzen des Lebens wünscht sich wohl jeder. Wie bald müßte sie sich reich bezahlt machen!
Sie können sie haben!
Verlangen Sie in einer Buchhandlung oder unmittelbar vom Verlag die reich ausgestattete Schrift, die kostenlos abgegeben wird.
DIE Wünschelrute
Praktische Winke für Leben und Wissen, Arbeit und Unterhaltung
F. A. BROCKHAUS LEIPZIG
Der Unterzeichnete liefert um kostenlose Zusendung der Schrift „Die Wünschelrute“
Name und Straße: _____
Ort und Stadt: _____
H.221

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Die Reichsregierung